

„Digitalisierung braucht Ethik“

Von Abtprimas em. Dr. Notker Wolf

Menschliches Handeln, soweit es auf ein Ziel ausgerichtet ist, trägt die ethische Dimension von Gut und Böse oder Gut und Schlecht. Bei allem muss es darum gehen, dem Menschen zu dienen, ihm nicht zu schaden, weder sich noch anderen.

Nun ist Digitalisierung heute ein Zauberwort, das zahlreiche Hoffnungen, aber auch manche Besorgnisse oder Ängste weckt. Dient wirklich alles, was wir unter „Digitalisierung“ subsumieren, dem Menschen? Es wird ja schon davon gesprochen, dass die künstliche Intelligenz (KI) bald den Menschen und seine Fähigkeiten übertrifft. Dabei übertrifft ja jede Rechenmaschine heute schon den Menschen bei weitem an Geschwindigkeit.

Digitalisierung bedeutet zunächst nichts anderes als die Umwandlung analoger Daten in digitale Formate, die gespeichert oder elektronisch verarbeitet werden können. Die Digitalisierung durchdringt alle Bereiche der Technik, Wirtschaft, der Kommunikation, das öffentliche wie das private Leben der Bürger. Vom Prinzip her ist die Digitalisierung wertfrei. Sie ist ein mathematischer und technischer Vorgang. Auf ihre Anwendung kommt es an. Nicht Facebook ist der Sündenbock, sondern es ist der Inhalt der Nachrichten, die übermittelt werden, beziehungsweise es sind die Menschen, die diese Nachrichten verbreiten – etwa zur Entblößung und Beleidigung einer Person oder um durch Fake News die Menschen zu verwirren und zu verunsichern. Und nicht nur das. Die Vorlieben der Benutzer werden gesammelt und gefiltert, um ein Profil zu erstellen und sie gezielt durch Werbung zu beeinflussen. Es werden genauso wie bei Amazon anhand der Nutzung Profile der Benutzer hergestellt und in der Folge wird versucht, sie durch Werbung zu beeinflussen. Das geht bis zur versuchten Beeinflussung von Parlamentswahlen eines Landes.

Die Digitalisierung eröffnet uns Möglichkeiten, die nachhaltig den Menschen schädigen können, wie die Veränderung des menschlichen Erbguts mit der Genschere. Eingriffe in die Keimbahn vererben sich unwiderruflich auf die folgenden Generationen. Da wird die alte Frage aktuell: Dürfen wir alles, was wir können? Zum einen sind wir nicht vor den Störfällen der Technik sicher. Der

Super-Gau von Tschernobyl und die Kernschmelze in Fukushima haben uns das gezeigt. Ferner sind wir nie sicher vor dem ethischen Versagen des Menschen, weil wir nie wissen, ob nicht doch einer die Atombombe wieder zündet. Die USA versuchen deshalb, durch Embargos andere Länder von der Entwicklung eines Atomarsenals abzuhalten.

Heiligt der Zweck die Mittel?

Viel diskutiert wird zurzeit die Frage, wer ethisch die Verantwortung beim autonomen Autofahren trägt. Auf keinen Fall das Auto; denn es führt nur aus, was ihm einprogrammiert worden ist. Allenthalben wird nach Verbesserungen geforscht, so dass Unfälle möglichst vermieden werden. Es gibt aber genügend Situationen, in denen der Mensch anders entscheiden würde als der eingegebene Algorithmus. Der Mensch sollte auf jeden Fall die Herrschaft über die Steuerung behalten. Wir haben auch jüngst in Addis Abeba erlebt, was passiert, wenn der Autopilot eines Flugzeugs die Herrschaft übernimmt. Die Piloten haben vergebens versucht, immer wieder die Nase des Flugzeugs hochzuziehen, bis die Piloten nur mehr rufen konnten: „Inshallah – so Gott will“, und es zum Absturz kam. Denkbar wäre es allerdings, dass eines Tages die durch menschliches Versagen verursachten Verkehrsunfälle im Jahresschnitt höher liegen als die durch autonom gesteuerte Autos. Dann stehen wir vor der Frage, ob wir nicht doch dem autonomen Fahren vertrauen sollen. Die Verantwortung aber trägt nie das Auto, höchstens der Hersteller, vor allem aber ist es der Mensch, der die Entscheidung trifft, sei es das Individuum, das in ein solches Auto steigt, sei es die Behörde, die eine solche kumulative Entscheidung beschließt. So brutal es dann klingen mag: Man nimmt den Tod vieler Verkehrsteilnehmer hin, um den Tod einer noch größeren Zahl zu verhindern. Heiligt der Zweck die Mittel? Das bedarf eines eingehenden gesellschaftlichen Diskurses.

In jedem Fall sind Ursache und Schuld auseinanderzuhalten. Schuld hat immer mit Freiheit und Verantwortung zu tun. Die Technik kann uns unterstützen, wenn es darum geht,

die Folgen eines Handelns abzuschätzen, sie mag fehlerhafte Ergebnisse liefern, aber sie kann keine Schuld auf sich laden. Die Natur ist nicht schuld an der Umweltzerstörung, sondern der gedankenlose oder rein profitorientierte Umgang mit der Natur. Im Grunde wissen das die Konzerne; sie müssten zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn Regierungen dann tätig werden wollen, wird das nicht selten durch Korruption verhindert.

Welche Möglichkeiten haben wir, die negativen Folgen der Digitalisierung zu verhindern oder wenigstens einzuschränken? Manche hoffen auf eine Verbesserung der künstlichen Intelligenz, die alles lösen könne. Der Begriff „intelligent“ ist auf Maschinen nur analog anzuwenden. Sie sind bei weitem nicht so intelligent, wie manche annehmen wollen. Karl Reinhard Sprenger schlägt deshalb vor, von „maschineller Intelligenz“ zu sprechen. Menschliche Intelligenz umfasst weit mehr, als eine Maschine je bewältigen können. Sie bedeutet Urteilsfähigkeit und Bewusstsein, die Fähigkeit, Dinge zu überblicken und bewusst auf ein Ziel hin zu ordnen. Eine Maschine hat kein Gewissen. Ein automatisches Gewehr wird losschießen, wenn das Objekt dem eingegebenen Algorithmus entspricht. Es wird nicht abwägen. Eine Maschine wird nie das rechte Maß berücksichtigen, also die Ermessensfrage stellen. Sie kann aber die verschiedenen Möglichkeiten aufzeigen, aufgrund deren wir entscheiden können. Die Entscheidung liegt in der Freiheit des Menschen, und Freiheit kann nicht mechanisiert oder algorithmisiert werden. Die Freiheit macht den Kern des Menschen aus und damit ebenso die Verantwortung.

Verantwortung kann zur Last werden. Wir sind daher geneigt, sie von uns abzuschieben. Zunächst auf Gesetze oder die Regierung. Wo immer ein Problem auftritt, werden Gesetze angerufen oder wird die Regierung zur Formulierung neuer Gesetze aufgefordert. Der gesunde Menschenverstand zählt nicht. Wir vertrauen dem Menschen nicht mehr und versuchen uns in Gesetzen abzusichern. Eher werden wir bald der KI vertrauen. Deshalb

hoffen die Transhumanisten im Silicon Valley auf die Singularität, da künstliche mit menschlicher Intelligenz verschmilzt. Der Mensch wäre dann seiner Verantwortung entzogen.

Und damit seiner Freiheit. Wer allerdings dann vorgibt, was gut und böse ist, bleibt eine offene Frage. Die Kommunistische Partei Chinas hat diese Frage bereits mit dem Social-Credit-System gelöst. Sie gibt dem Menschen die moralischen Maßstäbe vor und versucht, ihn zu gutem Verhalten zu erziehen.

Ethische Werte sind zwar das Gerüst einer Gesellschaft und des individuellen Menschen, aber sie können nicht mit Zwang durchgesetzt werden. Die menschliche Freiheit bleibt ein Geheimnis. Der Mensch kann zwar zu einem konsensualen Verhalten durch Strafen und Sanktionen gebracht werden; es ist die Rahmenordnung eines jeden Gemeinwesens. Aber der Mensch kann nicht gezwungen werden, in jedem Fall ethisch zu handeln.

In Freiheit das Gute tun

Unsere Gesellschaft braucht daher auf Zukunft hin nicht nur die Digitalisierung zum Überleben, sondern auch die menschliche und charakterliche Bildung, damit der Mensch in Freiheit das Gute tut. Wir brauchen Verlässlichkeit. Ich muss dem Menschen vertrauen können. Mit dem Versuch, alle menschliche Verantwortung auszuschalten, geht ein wesentlicher Faktor des Zusammenlebens und auch des wirtschaftlichen Fortschritts verloren: das Vertrauen. Der Mensch wird nur mehr von seiner negativen Seite her gesehen. Man muss die Freiheit unterbinden oder ausschalten, um das Gute für die Gesellschaft zu bewirken. Nebenbei sei noch vermerkt: die Transhumanisten merken nicht, wie menschenverachtend im Grunde ihre Ziele sind. Sie reduzieren den Menschen auf ein Programm, auf Algorithmen. Wo bleibt die Leiblichkeit des Menschen? Wo bleibt die geistige und geistliche Dimension des Menschen? Das Christentum verkündet nicht nur die Auferstehung des Geistes, sondern auch des Leibes, des ganzen Menschen.

Artikel 1 des Grundgesetzes gibt uns vor, die Würde des Menschen sei unantastbar. Kann davon noch die Rede sein, wenn der Mensch seiner Privacy beraubt wird? Die sozialen Medien werden zu unsozialen Monstern. Die Zukunft unseres Landes liegt nicht nur in der Digitalisierung, sondern in den Menschen, die damit umgehen. Das verlangt charakterliche Reife. Reines Wissen kann ich abspeichern und mit mir tragen, Verantwortung setzt Formung und Bildung voraus.

Dem stehen zwei Hindernisse entgegen: die Faszination des Menschen durch die Technik und das Profitstreben der Wirtschaft. Wollen wir aber den nächsten Generationen eine lebenswerte Welt hinterlassen, dann verlangt das ein verantwortliches Handeln. Dazu müssen wir gebildet und weitergebildet werden. Weiterbildung bedeutet mehr als die Vermehrung unseres Wissens. Sie bedeutet die ständige Reflexion, die Schärfung unseres Gewissens. Denn wenn auch in der EU jüngst ein Papier vorgelegt wurde, das die Richtlinien für die ethisch vertretbare Digitalisierung behandelt, so wäre es doch gut gewesen, wenn von den 52 Vertretern der Kommission nicht nur vier Ethiker und 48 Nicht-Ethiker verhandelt hätten. Das Papier sei zu „industriedominant“, wird bemängelt. Es wird weiterer Diskussionen bedürfen, um die ethischen Richtlinien in konkrete Gesetze so umzuformen, dass der Mensch als schützenswertes Individuum und die Gesellschaft in ihrem menschlichen Miteinander gewahrt bleiben.

Der Mensch als Maß aller Dinge

All das wird nicht reichen, wenn nicht die einzelnen Bürger einen ethischen Sinn von Anstand und Achtung vor sich und anderen an den Tag legen. Was haben die Compliance-Regeln der Banken- und Industriebranchen geholfen, wenn wir an die jüngsten Skandale denken? Dabei wird angeblich die Einhaltung dieser Regeln von Juristen überwacht. Wir werden nur dann eine prosperierende Gesellschaft haben, wenn wir die Menschen zur Eigen- und Mitverantwortung herausfordern, wenn sie sich ihrer Freiheit und Verantwor-

tung bewusst sind. Die Freiheit und ihre Konsequenzen in allen Bereichen müssen wir weitertragen. Auf dieser Basis sind unsere Errungenschaften gewachsen und können sie weiterentwickelt werden. Das Wohl des Menschen und der Gesellschaft muss Ziel aller Forschung und allen Handelns bleiben. „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“, lautet ein geflügeltes Wort des griechischen Philosophen Protagoras schon aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Genau deshalb bedarf die Digitalisierung der Ethik.

Der Benediktinermönch Dr. phil. Notker Wolf (78) trat 1961 in die Benediktiner-Erzabtei St. Ottilien ein, studierte Philosophie an der Päpstlichen Hochschule Sant' Anselmo in Rom sowie Theologie und Naturwissenschaften an der LMU München. 1968 wurde er zum Priester geweiht und 1971 als Dozent für Naturphilosophie und Wissenschaftstheorie nach Sant' Anselmo berufen. 1977 wurde er zum Erzabt von St. Ottilien gewählt und damit zum Abtpräses der weltweiten Ottilianer Benediktinerkongregation. Im Jahr 2000 folgte seine Wahl zum Abtprimas des Benediktinerordens, 2008 und 2012 nochmals für je weitere vier Jahre. 2016 kehrte Wolf in die Erzabtei St. Ottilien zurück. Er ist Autor mehrerer Bestsellerbücher. Seine Hobbys sind Querflöte, E-Gitarre und Sprachen.

